

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 3 (1903)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

N^o 26.

Solothurn, 27. Juni 1903.

3. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 26: Thränen (Gedicht). — Mütterlein. — Ich weiß ein Herz (Gedicht). — † Franz Xaver Wegel (Fortsetzung). — † Präjeft P. Bernhard Benziger. — Es war einmal! (Gedicht). — Die Tante. — Johannes soll er heißen. — Das Grab des Verschollenen (Fortsetzung). — Aus Kirche und Welt. — Unsere Bilder: Sein erstes Werk. — Umschlag: Fürs Haus. — Küche. — Litterarisches. — Öffentlicher Sprechsaal. — Sprüche. — Briefkasten. — Inserate.



Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
gleich vorzüglich
zum Rohessen wie zum Kochen!

11832 (Za2068g)

Nervenleiden



jeder Art,
speciell
Kopfschmerzen,
Nervosität in
Folge geistiger
und körperlicher Ueberanstrengung,
Rückenmarkskrankheiten,
Zuckerharnruhr, Gicht, Rheumatismen, Gliederlähmungen, Wassersucht werden sicher geheilt mit der absolut schmerzlosen elektrischen Naturheilmethode. Darüber giebt Auskunft der „elektr. Hausarzt“, welcher à 1 Frs. zu beziehen ist von E. R. Hofmann, Institut für Elektrotherapie in Bottmingermühle b. Basel. (Adressen von Geheilten zu Diensten.)

8500

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man vergl. die Musterkoll. von (841)
R. Mulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 7.—

Für's Haus.

Ein Vorteil bei Gluckarbeit. Für die Hausfrau, die benötigt ist, Herrenkleider selbst auszubessern, ist es oft schwer, die Röhre der eingesehten Stüchken glatt zu bringen. Selbst der Bügelstahl thut oft die erwartete Schuldigkeit nicht. Man schiebe daher unter die Naht ein kleines Brett, lege ein sehr nasses Tuch auf die Naht und bügle mit einem recht heißen Bügeleisen darauf. Nach dieser Behandlung wird die Naht unsichtbar sein.

Gipsbüsten und Gipsachen zu reinigen. Dieses geschieht am einfachsten, indem man dazu Wasser nimmt, versetzt mit etwas Salmiak und die Gipsgegenstände damit abwäscht.



Küche.

Spiegeleier mit Schinken. Eine Gratin-Platte (feuerfeste Platte) wird mit Butter ausgestrichen, Schinken wird in Scheiben geschnitten, neben einander in die Platte gelegt, dann schlägt man Eier darüber, aber sorgfältig, daß sie nicht verschauen, salzt sie ein wenig und stellt alles auf die heiße Herdplatte. Hat das Eiweiß gut angezogen, wird sofort serviert.

Schinkenomlette. 4–5 Eier, 3 Eßlöffel Milch, eine kleine Prise Salz, etwas Pfeffer und Muskat und 4 Eßlöffel in kleine Würfel geschnittenen Schinken wird mit einander gut verrührt. In der Omlettepfanne wird Butter heiß gemacht, alles hineingegeben und unter beständigem Rühren mit der Gabel so lang auf dem Feuer belassen, bis die Masse fest ist. Dann schiebt man alles zusammen, läßt noch ein wenig anziehen und stürzt die Omlette auf eine heiße Platte.

Omlette mit Champignon. Für eine Omlette schneidet man etwa zwölf Stück schöne Champignons der Länge nach in feine Scheiben und dünstet sie in frischer Butter. Unterdessen schlägt man vier Eier auf, gibt drei Eßlöffel Milch dazu, etwas Salz, Pfeffer und Muskatnuß, gießt das miteinander in eine Omlettepfanne, in der etwas heiße Butter ist, und läßt die Masse unter beständigem Rühren fest werden, dann wird sie zusammengeschoben auf eine heiße Platte gestürzt. Man schneidet die Omlette in zwei Hälften und gibt dazwischen die gedünsteten Champignons, diese Platte muß sofort serviert werden. Fr. M. M.



Sitterarisches.

Geschichte des Kantons Aargau, ein Beitrag zur Centenarfeier von A. Wind, Pfarrer. (Preis Fr. 1.)

Das Wiegenfest seines Heimatlandes begehen und fremd sein dessen Geschichte, hieße singen ohne die Weise zu kennen.

Es gereicht daher dem Verfasser, der schon manchen historischen Stoff in Wort und Schrift behandelt, zu hohem Verdienste, daß er dem festfeiernden Aargau die Geschichte seines Landes als lückenloses Ganzes in nicht zu weit gezogenen Rahmen bietet. Schritt für Schritt führt er durch die Entwicklungsgeschichte des Aargaus, freilich vergessenes Wissen auf, ergänzt und beleuchtet es in richtigem Lichte. Die Arbeit zeugt von umfassenden historischen Kenntnissen und emsigem Forschen in gutem Quellenmaterial. Dabei beobachtet der Verfasser auch im Aufrollen dunkler Blätter, bei Wahrung des katholischen Standpunktes gerechte und maßvolle Beurteilung und strenge Objektivität.

Wir empfehlen die gediegene und geschmackvoll ausgestattete Festschrift aufs Beste.

Mariengrüße aus Einsiedeln. Illustrierte Monatschrift für das katholische Volk. Preis des ganzen Jahrganges Fr. 2.50. Verlag: Eberle & Nickenbach in Einsiedeln. Abonnements werden jederzeit entgegengenommen und am einfachsten in Briefmarken bezahlt. Probenummern gratis und franko.

Inhalt des sechsten Heftes: Mater amabilis! Von P. Augustin Benziger, O. S. B. — Hochfraus Lieschen. Von H. Fred. — Die Eucharistie im Spiegel der Vorzeit! Von A. Blättler, Pfarrer. — Tropfen aus Maria-Einsiedelns Gnadenquelle. Von P. Sigisbert Jarn, O. S. B. — Gutes Beispiel eines Königs. Von J. B. J. — Buchheim. Von J. E. Hagen. — Unter dem Schutze Mariens. — Etwas von alten und neuen Kirchenverfolgern. Von P. El. Hegglin, O. S. B. — Sinnsprüche. — Belohnte Gottesfurcht. Von Rich. Grieser. — Verlorenes Glück. Mit Bild. Von J. E. Hagen. — Dreißigmal zu Fuß nach Einsiedeln gewallfahrtet. — Seligsprechungen unter Papst Pius VI. Von P. Magnus Hefelin, O. S. B. — Mannesmut — ein guter Wirt. — Warum die Kinder frommer Mütter oft glaubenslos sind. — Das katholische Kirchenvermögen und der Jud. Von J. E. Hagen. — Folgen der Unmäßigkeit. Von J. E. Hagen. — Aus dem Dpferleben für den Gottesglauben. — Eine Wallfahrt nach Einsiedeln. Mit Bild. — Ein guter Reicher. Einsiedler Pilger-Chronik. — Oblaten-Verein des hl. Benedikt. Von P. Leopold Studerus, O. S. B. — Briefkasten der Redaktion. — Umschlag: Gebetsbörnungen und Danklagungen. — Gebetsempfehlung. — Wallfahrten nach Maria-Einsiedeln. — Inserate.

Die Zukunft. Illustrierte Monatschrift für katholische Jünglinge. Preis des ganzen Jahrganges Fr. 2.40. Verlag: Eberle & Nickenbach in Einsiedeln. Abonnements werden jederzeit entgegengenommen und am einfachsten in Briefmarken bezahlt. Probenummern gratis und franko.

Inhalt des achten Heftes: Moxsius von Gonzaga. Von Leo XIII. — Die Türkenmühle. Von Ruodi Fink, St. Gallen. — Die Poesie der Psalmen. Nach einem Vortrage von hochw. Herr Dr. Ad. Fäb in St. Gallen. — Durch Asiens Wüsten. Von J. M. (mit ganzseitigem Bild). — Schweizer Söldner. Von J. M. — Fulton und die Dampfschiffahrt. Von J. M. — Der christliche Jüngling an Maria. Von J. Wipfli, Prof. — Aus den Papieren eines Wanderlustigen. — Agitation für die Jünglingsvereine. Von J. M. — Humoristisches. Die feierliche Benediktion des hochw. Abtes Eugenius Noy. Von P. R. R. — Münchener Bierschau. Von Guido Görrer. — Vom Theaterspielen. Von J. M. — Sinnsprüche. — Ueber den Vereinsbericht. — Ehre, wem Ehre gebührt. Von Gorni. — Aus dem Vereinsleben. Von A. S. — Das Gersauer Gseli. Von A. — Briefkasten der Redaktion. — Umschlag: Vom Büchertisch. — Stellenvermittlung. — Inserate.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 25. Kennt eine Abonnentin aus eigener Erfahrung die Waschmaschine System Kraus? Ist dieselbe zu empfehlen? Für gütige Auskunft herzlichen Dank. Eine Abonnentin.

Antworten:

Auf Frage 22. Hiemit erlaube ich mir, ergebenst mitzuteilen, daß ich als Ersatz für Fäustüll den sog. Elisabethen-Tüll führe. Der Stoff hat eine Breite von 170 Centimeter und kostet per Meter Fr. 3. Man näht denselben mit Idealgarn aus, das sehr schönen Glanz hat und denselben in der Wäsche beibehält. Ich habe eine wunderschöne angefangene Altardecke in dieser Art und bin gerne bereit, dieselbe auf Wunsch zur Ansicht zu senden.

Indem ich alle übrigen Stoffe und Material zu Tapissierzwecken höflichst empfehle, zeichne

hochachtend

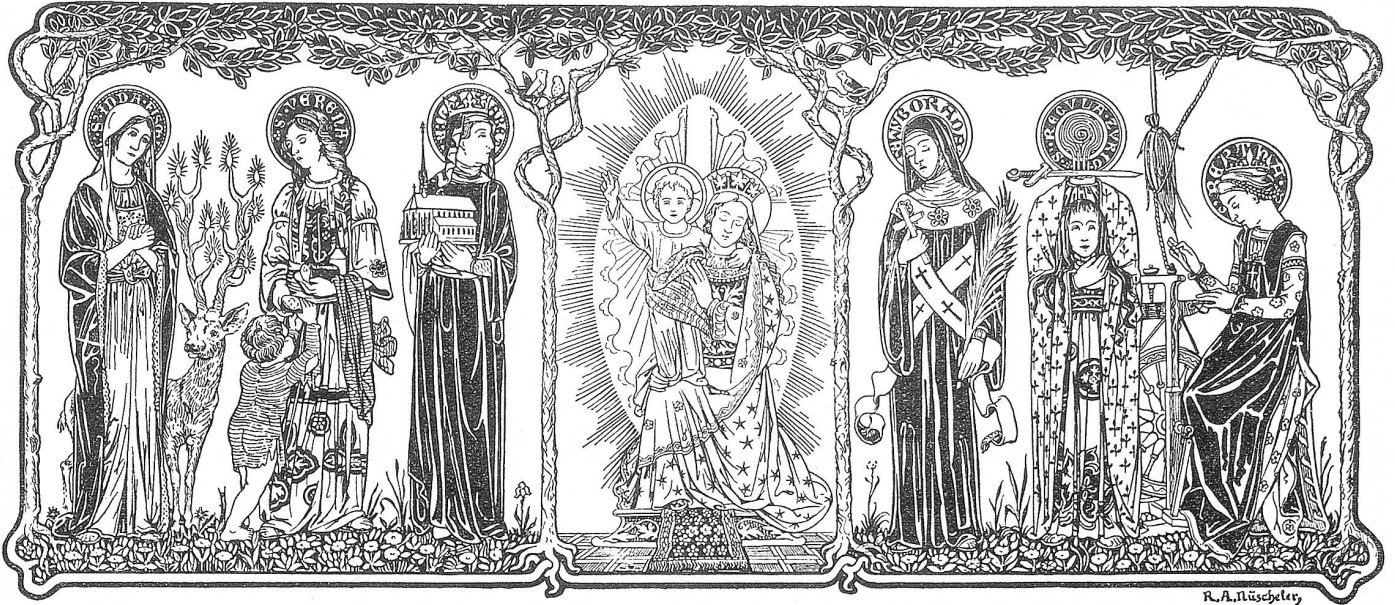
Frau Otto Steger, Wyl, Kt. St. Gallen.



Spruch.

Bersäume kein Gebet; doch das der Morgenröte
Bersäume nie, weil kein's dir gleichen Segen böte.
Die Engel von der Nacht, die Engel von dem Tag
Umschweben dies Gebet mit gleichem Flügelschlag.

Rückert.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modelbilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserationspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 26.

Solothurn, 27. Juni 1903.

3. Jahrgang.

Thränen.

Ich habe die Nacht im Traum geweinet,
 Und weis nicht mehr den Grund;
 Ich weis nur, daß vom Mütterlein
 Ich träumt' zu dieser Stund'.

Und wenn ich seiner Liebe gedenk'
 Sei's träumend oder wach,
 Dann fühl' ich wieder das alte Weh,
 Daß dieses Herz mir brach.

Dann stürzen aus dem tiefsten Quell
 Die Thränen ins Augenlicht
 Und brennen so heiß: — O Mütterlein!
 Ach dein vergeh' ich nicht.

P. Josef Staub.

Mütterlein.

Skizze von Isabelle Kaiser.

Mein Leben geht seine stillen Geleise...
 Oft frage ich mich zweifelnd, ob ich nicht egoistisch handle, wenn ich das Leben, das in seiner jetzigen Fassung mich so sehr befriedigt, mit keinem andern vertauschen will? Da fällt mein Blick auf den dunklen geliebten Scheitel meiner Mutter, und eine Gewißheit umstrahlt mich: solange ich neben Ihr weile, so bin ich an dem mir zugewiesenen Platz. Denn niemand auf Gottes Welt braucht mich notwendiger wie Sie.

Wir sind uns nach menschlichen Ermessen gegenseitig unentbehrlich. Ich bin in ihren Augen ihres Lebens Grund, und sie ist meines Lebens Weihe.

Wie hat sie die vielen Jahre stets über mich gewacht, ihre stete Fürsorge umhüllte mich wie eine Engelschar. Als Kind sah ich sie oft in Jammer an meinem Krankenlager wachen, als ich noch nichts von Gram wußte, und mich oft frug: „Warum weint sie?“ Später, als die Trauer sie noch tiefer traf wie mich, da wand sie die Arme nicht in nutzloser Verzweiflung, sie schlang sie schützend um meine wankende Gestalt und hielt mich aufrecht.

Sie vermauerte sich nicht in ihrem Leide, sie suchte mich von dem meinigen zu befreien. Und nach Jahren, als sich der Trost über unsere jungen Herzen gelegt hatte, da weinte sie für sich allein, in untröstlichem Jammer um ihre gestorbenen Kinder.

Wenn ich lachend aus dem Hause zog, um nach bunten Schmetterlingen zu haschen nach Jugendart, und sie vergaß, ihre Blicke folgten mir in ahnungsvoller Sorge... Und kehrte ich heim mit wunden Händen, sie wußte schon alles, ehe ich sprach.

Ich reiste und besah mir die Welt... Ihre Welt war ihr Heim. Sie stand stets am häuslichen Herd und hütete das Feuer, auf daß die Kinder immer das wohlige Heimgefühl hätten, zu welcher Stunde sie auch heimkehren möchten.

Sie gönnte uns eigene Freuden, doch unsere Schmerzen eignete sie sich alle an und durchlitt sie mit uns.

Sie dachte nie an ihre Schönheit; sie dachte nur an uns. Sie suchte sich niemals anders zu schmücken als durch ihre Kinder. Keine weltlichen Freuden lockten sie aus dem Kreise ihrer Familie, sie war ihr Geselligkeit und Zerstreuung. Sie war nur Mutter, ewige Sorge und Fürsorge der selbstlosesten Art.

Es gibt keine Gefahr, um deren willen sie für uns nicht bangte, kein Windhauch traf sie, ohne den ängstlichen Gedanken zu wecken: „Kann er den Kindern kein Leid anthun?“

Es gibt keine Pfade der Güte, wo sie nicht für uns wandelte.

Ich sehe nicht einen Tag in meinem Leben, wo ich ihr nicht ein Lächeln, eine Liebkosung, einen Liebesdienst, einen Strahl, was weiß ich! zu verdanken hätte. Und keine Nacht, wo ihre segnende Gebärde nicht unsere Stirn berührte, wo sie sich nicht nackten Fußes noch aufmachte, um heimlich in unsere Kammer zu treten, um nachzusehen, ob „Ihre Herzkäferchen“ wohl behütet seien.

Jetzt, da ich gesund und thatkräftig geworden bin durch ihre Pflege, jetzt, wo sie nur noch mich hat von all ihren Kindern, die da starben oder heirateten, jetzt sehe ich meine vornehmste Pflicht darin, Wiedervergeltung zu üben, so weit es in meiner Kraft liegt, denn so hoch die Kindesliebe auch streben mag, an die Mutterliebe reicht sie doch niemals hinan.

Mutter hat mich als Kind gelehrt frei zu sein im Gehorsam, so daß ich mich jetzt als Herrschende fühle, wenn ich *J h r* dienen kann.

Wenn mich die Leute eine gute Tochter heißen, wie könnte es anders sein: täglich spornt mich ihre nie erlahmende Liebe zum edlen Wettstreit an, so daß ich mein Höchstes daran setzen muß, doch endlich einmal als Siegerin hervorzugehen.

Bis jetzt ist es mir noch nie gelungen.

Sie glaubt an mich und sieht voll Enthusiasmus zu meinen geplanten Werken auf, als wären sie schon geschaffen.

Doch all der Ruhm, den mir die Welt draußen bieten könnte, wäre zu teuer bezahlt mit den Thränen, die Sie in Einsamkeit um mich weinen würde.

Nichts in der Welt berührt so traurig als ein altes, verlassenes Mütterlein, das den Volkspruch bewahrheitet: „Eine Mutter kann zehn Kinder erhalten, aber zehn Kinder erhalten eine Mutter nicht“.

Den Tieren kann man es nicht verargen, wenn sie, kaum flügge geworden, das Nest verlassen, sich ein eigenes bauen und nichts mehr wissen von den flügelahnen Alten, die einst den Hunger ihrer schreienden Schnäbel stillten. Es ist tierisches, unverständiges Handeln, das den Menschen, der es sich zu schulden kommen läßt, herabwürdigt, weil es von seelischer Verrohung zeugt. Solche Menschen gehen über mein Begriffsvermögen, mir ist, als gehörten sie einer andern Gattung des Menschengeschlechtes an.

Ich spreche nur von Kindern, die ihre Mütter darben lassen, wenn sie es selber nicht thun müssen, so daß sie auf fremdes Gnadenbrot angewiesen sind.

Ja, während ich hier schreibe, schläft mein Mütterlein im Nebengemach, aber durch sein Schlummer zieht noch die Sorge... es fährt auf: „Ist mein Kind noch nicht schlafen gegangen? es ist über Mitternacht... Dein nächtliches Schaffen erschreckt mich... es reißt dich auf... Könnte ich ich dir doch auch diese Last abnehmen!“

Sie schläft erst ruhig ein, wenn ich mein Lager aufsuche und ihr mein: „Gute Nacht Mutti! schlaf süß!“ zugerufen.

Und habt ihr nicht ein Mütterlein
Wie mein's, so lieb und gut,
Ihr wißt nicht wie der Wiedererschein
Von Gottesliebe thut!

Und wenn mich dann in schlaflosen Nächten der Gedanke heimsucht, daß mein Mütterlein einst wirklich vor mir süß und ewig schlafen könnte... da ist mir, als risse mein Denkvormögen wie der Vorhang im Tempel... als stocke das Leben... und ich vermag nichts als ein wildes, flehendes Stammeln: „Herr Gott erhalte sie mir!“



Ich weiß ein Herz!

—**—

Ich weiß ein Herz auf dieser Erde,
Dem keines noch an Treue gleicht,
Ein Herz, in dessen tiefstem Grunde
Die Liebe flammet, unerreicht.
Ich weiß ein Herz, das ohne Ende
Uns alle ja, so zärtlich liebt,
Ein Herz, das an uns Menschenkindern
Nur Güte und Erbarmen übt.
O möchtest dieses Herz du suchen,
Das einzig kann beglücken dich,
Doch nicht in diesem Weltgetümmel,
So spricht er, kannst du finden mich.
O lenke abwärts deine Schritte,
Hinunter in das stille Thal,
Wo ein vergess'n Kirchlein steht,
Nur noch begrüßt vom Sonnenstrahl.
Triff ein durch dessen enge Pforte,
Knie hin vor des Altars Schrein,
Wo bei des Lämpchens schwachem Scheine
Dies Herz dich ladet liebend ein.
Und selig, wenn du es gefunden!
In Jesu Herz, im Sakrament,
Ist jenes Teure, das ich meine,
Das dort für uns in Liebe brennt.
Wenn selbst durch deiner Sünden GröÙe
Du dieses Herz betrübtest sehr,
So hört es dennoch nicht zu schlagen,
So lieben auf, dich immer mehr.
Es blickt dich an mit heil'ger Wehmuth,
Es ruft dir zu: O Menschenherz
Serreihe deiner Sünden Messeln
Und strebe wieder himmelwärts!“
O sag', wo ist ein Herz zu finden
Auf dieser weiten Erde hier;
Ein Herz, das so in Lieb' und Treue
Wie Jesu Herz hier, schlaget dir?
Gewiß nicht dort in den Palästen,
Bei Arm und Reich, bei Groß und Klein,
Nur hier an dem vergess'nen Orte
Umschlaget von des Lichtes Schein.
O möchten alle es erkennen
In Liebe ihm ergeben sein;
Damit wir einst an diesem Herzen
Durch alle Ewigkeit uns freu'n.

V. H.



† Franz Xaver Wegel,
ein großer Sohn der katholischen Kirche.
Zu dessen Totenfeier von J. Fridolin Bucher.

(Fortsetzung.)

1. Der Priester.

Am 17. Mai 1882 war der gelehrte und große Bischof von St. Gallen, Karl Johann Greith, gestorben. Sein ehemaliger Kanzler, damals bereits in der Seelsorge zu Uznach thätig, schrieb ihm einen bereiten, würdigen Nachruf, worin es sich klar und offen zeigt, wie warm und innig Franz Xaver Wegel für sein hohes Vorbild empfunden, wie der junge Priester im vierjährigen vertrauten Umgange mit dem ebenso frommen als weisen Prälaten das Denken, Fühlen und Lieben Greiths zu seinem eigenen gemacht. Den warm mahnenden Worten,

die der hochherzige Bischof an seinen Alerus gerichtet hatte: „Alle Priester sollen sich des eifrigen Gebetes, eines sittenreinen Lebens, der fortgesetzten Geistesbildung und unermüdlichen Thätigkeit wohl befleißigen. Wie sie täglich für sich und das Volk das hohe Opfer des neuen Bundes Gott darbringen und aufzuopfern haben, so sollen sie nie vergessen, was sie am Altare darbringen und in ihrem Thun und Lassen nachahmen, was sie dort verrichten. Wie sie das heiligste Opfer Christi für die Sünden der Menschen Gott täglich darbringen, so soll auch ihr ganzes Leben ein Opfer an Gott zum Heile der ihnen anvertrauten Gläubigen sein und wie sie täglich das Geheimnis von dem Opfertode des Herrn erneuern, so sollen sie auch täglich ihren Begierden abzustehen trachten.“ All diesen Vorschriften hat der teure Dahingeshiedene treu und unverbrüchlich nachgelebt. Sein Priesterleben war in That und Wahrheit eine Hingabe an den dreieinigen Gott, eine glühende Liebe und Verehrung für die von Christus gestiftete Kirche auf Erden mit ihrem Opferaltar, eine fortbauende Begeisterung und freudige Anhänglichkeit für den apostolischen Stuhl zu Rom. Wie oft und oft preist er in seinen Schriften das Glück, ein Kind der katholischen Kirche zu sein. „Ich bin ein Sohn der katholischen Kirche!“ In diesen Worten liegt sein unnenntbares Glück, seine Seligkeit. Und woher diese rührende Liebe zur katholischen Kirche? Gibt uns nicht jedes seiner Büchlein die Antwort? Wo rühmt er sie nicht als die von Jesus Christus, dem Gottmenschen gestiftete Kirche. Ja, Wegel lebte ganz Christus, von Christi Lehre war all sein Thun durchdrungen, sein strahlender Christusglaube erklärte uns sein ganzes, großartiges Schaffen, sein Denken und Fühlen, sein Opferleben. Immer und immer wieder ruft er der heutigen Christus feindlichen Welt zu: „Christus ist wahrhaft Gott und die katholische Kirche seine Stiftung“, und immer wieder mahnt er die Gläubigen: „Haltet fest am Glauben an Christus und in der Treue an die katholische Kirche“. Und wie er an Christus glaubt, in Christus gewirkt, so hat er auch für Christus gelitten.

Im Jahre 1869 erhob der st. gallische Bischof mit gerechter Entrüstung die Stimme gegen eine infame Beschuldigung, die eine kirch-feindliche Zeitung gewagt, glänzend und schlagend verteidigte Greith die Sache seines Glaubens und machte den Gegnern seinen kirchlichen Standpunkt klar genug. „Wir wollen“, so schloß der hochwürdigste Bischof seine feurige Verteidigung, „wir wollen mit unserm Namen nicht länger ein Lügenspiel treiben lassen, indem man Achtung dem Katholizismus vorgibt und zu gleicher Zeit alles, was, so lange die Kirche besteht, katholisch genannt worden ist, unter dem Namen von Jesuitismus und Ultramontanismus mit Füßen tritt. Frieden unter den Konfessionen, auf dem Boden der vollen Pietät, strenger Gerechtigkeit und wahrer Duldung, sonst lieber Kampf, Verfolgung und Martyrium — das muß die Parole aller Katholiken sein.“

Man hat dann in der Folge, den Pionier der kath. Kirche verkennend, von gewisser Seite Greith hämisch den „streitbaren Bischof“ genannt. Seinem Verehrer, Franz Xaver Wegel, sollte es nicht besser gehen. Während aber die persönliche Anfeindung vor dem hohen Amte des Bischofs Halt machte, gestaltete sich die Verfolgung beim einfachen, schlichten Priester zur gemeinsten Heze. Wir wollen über dem frischen Grabe des Vielgekränkten, der aber bei jeder Gelegenheit es gerne aussprach, daß er längst verziehen, nicht Staub aufwirbeln, aber der Wahrheit müssen wir Zeugnis geben. Wegel liebte nichts mehr als den Frieden, sein ganzes Äußeres durchdrang die offene Güte eines wohlwollenden Herzens, niemand wird zu behaupten wagen, daß Wegel je, sei es auf der Kanzel, sei es in öffentlicher Rede, sich von einem unbedachten Worte fortreißen ließ, Wegel war die Zurückhaltung selbst. Allerdings, seinen Glauben, seine Kirche ließ er nicht ungerecht anfeinden, die Wahrheiten des Glaubens verkündigte er unerschrocken in Wort und Schrift, Toleranz, die da ist Gleichgültigkeit gegen alle Religion, Verachtung der Wahrheit, Toleranz in Glaubenssachen erklärte er offen als Treubruch gegen den einen, wahren Gott. Aber immer war der Ausspruch des hl. Augustinus

auch seine Rede: „Vernichtet die Irrtümer, liebet die Irrenden und mit dem Bischofe Dr. Paul Haffner konnte er sagen: „Die Liebe ist es, die wahre Liebe, die mich antreibt, den Irrtum in den Irrenden zu verfolgen“.

Franz Xaver Wegel hatte ein tiefes zartbesaitetes Gemüt, und wer ohne Verständnis für sein inneres Leben auf die Saiten loshämmerte, that ihm eben tief in der Seele weh. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die heftige Anfeindung und die schimpfliche Verläumdung seiner ohnehin schwächlichen Gesundheit arg zusetzten, wir dürfen uns nicht wundern, wenn dem seeleneifrigen Priester das Opfer der Pfarrei, die ihm so sehr ans Herz gewachsen war und für die er so vieles gethan, wir möchten sagen eine bleibende Wunde hinterließ. Auch Wegel war ein Mensch und hat wie ein Mensch empfunden. Doch er erinnerte sich wohl des Ausspruches Christi: „Der Diener ist nicht über dem Meister“ und Christo ähnlich zu werden, dahin strebte sein ganzes Wollen und Können. Auch wußte der Priester, wo in solchen Stunden Kraft und Trost zu holen ist.

„Jede gläubige Seele“, so schreibt der nunmehr Verewigte in seinem herzigen „Denkmal der Liebe“, „jede gläubige Seele nimmt aus dem Gottesdienste einen zweifachen Entschluß und eine zweifache Kraft mit sich: den Entschluß und die Kraft, in Geduld und Gehorsam zu tragen, was Gottes Rathschluß über sie verhängt, zufrieden zu sein in jedem Stande, in allen Lebensverhältnissen, Leben und Tod Gott aufzuopfern; dann den Entschluß und die Kraft, in freier Liebe sich selbst aufzuopfern für die Mitwelt.“

In diesen Worten liegt das ganze Geheimnis seines gesegneten, vielseitigen Wirkens, seiner Geduld in Leiden und Verfolgung, seiner Ergebung in den Willen Gottes. Franz Xaver Wegel war tief fromm. In der sakramentalen Vereinigung mit dem göttlichen Hirten, mit der Sonne der Wahrheit, mit Christus, der ist Weg und Leben, holte er sich Kraft und Erleichterung, Geduld und Mut, Trost und Ermunterung. Man mußte den seligen Priester am Altare sehen, um ihn ganz verstehen zu lernen. Mit der immer gleichen seligen Ruhe und Erbauung las er stets die hl. Messe, dem Latein der Altardiener traute er, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, wenig zu, er rezitierte immer die betreffenden Antworten für sich selbst. Seine Andacht und innerliche Sammlung wuchsen je näher er dem hochfeierlichen Augenblicke der hl. Wandlung kam. Mit welchem Glauben und Ehrbietung zeigte er in den hocherhobenen Händen den versammelten Gläubigen die heiligsten Gestalten. Auffallend lange verweilte der hohe Verstorbene in der hl. Kommunion. Es schien, als könnte er sich nicht von seinem Heilande trennen.

Das religiöse Leben des Dahingeshiedenen trug übrigens durchaus nichts Außerordentliches und Besonderes an sich, er war, wie sein ihm immer vorschwebendes Leitbild, Bischof Greith, ein Feind aller Absonderlichkeiten. „Fliehe die Sünde“, das war ihm der Grundpfeiler aller Religiosität und so schwebte über seiner ganzen äußern Gestalt der duftende Hauch größter Sittenreinheit. Die großen Ziele unseres Lebens immer vor Augen hebend, lagerte auf seiner Stirne ein hoher Ernst, der den vertrauend Nahenden magisch anzog, leere Schwäger abfiel; seine Freude überschritt nie das Maß seiner gottinnerlichen Sammlung, er konnte sich mit der größten Deutlichkeit und Freundlichkeit in der Gesellschaft bewegen und doch immer eine Ruhe und Zurückhaltung wahren, die alle mit Ehrfurcht erfüllte; wo er erschien, da machte sich ein allgemeines Wohlbehagen geltend, seine Gegenwart verbannte jede unbändige Aeußerung der Freude und machte einer innerlichen Zufriedenheit Platz. Wegel war eben durch und durch praktischer Katholik, edel wie sein Herz, war seine äußere Gestalt, veredelnd wirkte seine Gegenwart.

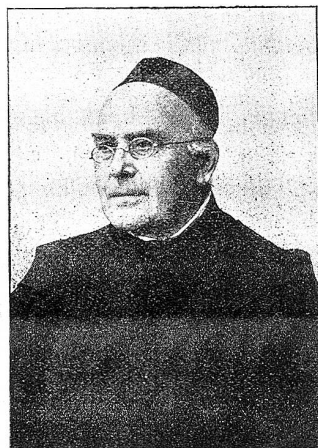
Edel und erbauend wie sein Leben, war sein Sterben. Sein Leben lang ein kindlicher Verehrer Mariä, einer ihrer besten Verteidiger dem modernen Unglauben und der gegenwärtigen Anfeindung gegenüber, wie auch sein „Ave Maria“

ein begeisterter Hymnus auf die Gottesmutter ist, sein Leben lang ein glühender Verehrer des göttlichen Herzen Jesu, wofür er der Welt ein bleibendes Zeugnis hinterlassen, hat er auch im Maimonate sein reiches Leben abgeschlossen, um im Herz-Jesu-Monate in die ewigen Hallen des Himmels den Einzug zu halten. Sein Leben lang mit vielen Leiden kämpfend, hat ihm auch die letzte Krankheit große Schmerzen gebracht. Er trug sie mit rührender Geduld und unterhielt sich beinahe fortwährend mit seinem Gotte; mit seiner gewohnten Andacht empfing er die hl. Sterbsakramente, mit stiller Ruhe einer Seele, die längst mit ihrem Richter vertraut ist und mit heißer Sehnsucht erwartete er den Tod, der ihm die Vereinigung mit Christus bringen sollte. Aber wieder mit der tiefgläubigen Seele, die wohl weiß, daß jeder Heller abgezahlt und jeder Makel ausgemerzt werden muß, ehe wir zum Himmel eingehen, flehte er die umgebenden Schwestern immer wieder an, doch viel für ihn zu beten und hinterließ der ehrw. Generalvikarin der barmherzigen Schwestern das besondere Vermächtnis, daß sie wohl dafür Sorge, damit recht viel für ihn nach seinem Tode gebetet würde. Es war seine kindlichste Bitte an Maria, am letzten Maitage sterben zu können.

„Verlassen wir Maria nie! Durch sie — zu Jesus!“, schließt Wegel sein innigfrommes Büchlein „Ave Maria“. Am letzten Maitage hauchte der edle Priester seine Seele aus; „Durch sie — zu Jesus!“ Vom Maimonat auf Erden in den Herz-Jesu-Monat im Himmel! Bis in die letzten Jüge trotz allen Schmerzen bei vollem Bewußtsein, war sein letztes Wort ein Gebet. „Herr, erbarme dich meiner“, war der letzte Seufzer. Und der Herr wird sich seiner erbarmen haben, denn: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch vor dem Vater bekennen, der im Himmel ist.“

(Fortsetzung folgt.)

† Präfekt P. Bernhard Benziger.



Pater Bernhard Benziger.

Wir können dem freundlichen Bild des sel. Verstorbenen P. Bernhard keinen schönern Rahmen verleihen, als wenn wir die Palmen darum winden die ihm einer seiner Ordensbrüder und ein einstiger dankbarer Schüler, zwei „Schreiber von Gottes Gnaden“ gewidmet haben. Am liebsten möchten wir beide Nekrologe, wörtlich anführen, damit auch die letzte unserer Leserinnen, die diese Bilder — so warm und treu gezeichnet — noch nicht begegnet, sie hier finden möge. Da uns leider der Raum fehlt, so folge hier nur was unseren Leserinnen besonders zu Herzen sprechen mag. P. A. K. schildert im „Vaterland“ den großen Pädagogen folgendermaßen:

Die Erziehung ist eine Kunst und zwar nach einem berühmten Worte aller Künste Kunst. P. Bernhard las und studierte die Werke und Anleitungen tüchtiger Pädagogen; doch die Eigenart seiner Erziehungsweise bestand darin, daß nichts von Kunst zu Tage trat, — nichts Gemachtes, nichts Berechnetes, kein Kunstgriff, um sich Achtung, Ansehen, Anhänglichkeit und Liebe zu verschaffen. Er gab sich, wie er war; er verkehrte im Kreise der Zöglinge völlig frei, offen, ungezwungen, es schien alles — nicht Kunst, sondern Natur, und es war Natur, aber durch höhere Beweggründe und Ziele verklärte Natur.

P. Bernhard war gut talentiert und außerordentlich strebsam. Er arbeitete fortwährend an der eigenen Ausbildung, doch war er kein überlegener Geist; er wollte es auch nie scheinen und anerkannte neidlos, froh und freudig die geistige Ueberlegenheit anderer. Es war dies gerade einer seiner schönsten Charakterzüge, ein wahrhaft großer Zug. Sein inneres Leben hatte den Schwerpunkt im Herzen, in tiefer, edler Ge-

fühlsinnigkeit, in froher, reiner, heiterer Seelenstimmung. Diese Anlage befähigte ihn in vorzüglichster Weise zum Erzieher: er fühlte sich als Vater und liebte die junge Welt, die ihn umgab.

Es war aber keine Liebe aus Fleisch und Blut, sondern die männliche starke Liebe eines guten Vaters: er liebte die Seelen der Zöglinge. Denselben einen tiefen, religiösen Sinn einzupflanzen und als reichstes, schönstes Kapital mit ins Leben zu geben, war sein höchstes Ziel. Es ist daraus eine Fülle des Segens geflossen, die sich allerdings der Berechnung in Maßen und Zahlen entzieht, die aber nicht hoch genug angeschlagen werden kann, und er hat unter den Zöglingen des Internats einen traditionellen Geist religiösen Strebens gepflanzt, wodurch er um die Stifterschule das größte Verdienst und das Anrecht auf unvergängliche Dankbarkeit erworben.

Die religiöse Grundstimmung durfte aber dem frohen, heitern Zusammenleben keinen Eintrag tun. Nichts war dem Präfekten so zuwider, wie finsternes Muckertum; selbst wenn zuweilen die Fröhlichkeit in den unverhaltensten Klängen ausstobte, wo andere das Stoppen und Bremsen für angezeigt hielten, so war ihm dies selten zu viel. Er wußte, daß das „Ausstoben“, das „Desipere in loco“ an Erholungstagen und bei ähnlichen Anlässen dem Jugendmut ein Bedürfnis ist.

Der große Erzieher, Bischof Dupanloup, sagt in seinem Werke über die Erziehung, daß die erste und notwendigste Eigenschaft des Jugendbildners die Auktorität ist. P. Bernhard gab sich, wie schon angedeutet worden, kein Ansehen und doch besaß er das größte Ansehen. Während der 34 Jahre, da er in der Präfektur waltete, hat vielleicht nicht ein einziges Mal ein Student ihm offen zu trogen gewagt und hatte vielleicht einmal einer Lust dazu, so war der Trost durch das entschiedene, aber ruhige Auftreten, oder durch eine freundliche Zurechtweisung und Belehrung des Präfekten im Augenblick gebrochen. Es war auch dies ein außerordentlicher Erfolg. . . .

Einen rechten Studentenvater nennt ihn der Korrespondent des „Midwalbn. Volksblattes“ und beweist dies sein Wort mit folgendem Zuge aus P. Bernhards Wirken:

„... Da kommt z. B. aus einem weit-entfernten Bauerndorf ein schüchternes Büblein nach Einsiedeln auf die Studierig. Es ist ihm alles fremd. Daheim ist er wie eine wilde Hummel durch Wald und Feld getollt. Er ist ein rechter umgekehrter Zibitus: seine Hand hat wohl des Bogens Kraft, aber nie der Leier zarte Saiten gespannt. Daheim Pflug und Mistgabel, „Hirz und Dummer“, an der Klosterschule lateinische Grammatik, Süßle, Cornelius Nepos, Sauer, Borel, Stöckl und Comp. Daß Gott erbarm! Da kommt ein namenloses Heimweh über den armen Bauernhuben. Es legt sich etwas auf das kleine Herz, schwer wie Alpdrücken und die wilde Hummel, die einst daheim so lustig gesungen und gepffiffen, sie läßt die Flügel hängen, stellt sich in eine Ecke des Studierzimmers und weint, weint bitterlich, so wie ein heimwehkrankes Herz nur weinen kann. . . . Da kommt der P. Präfekt dazu. Er nimmt den Kleinen liebevoll bei der Hand: „Kaveri, warum briegst a so? Hest öppa Langzit nach Vater und Mutter?“ Und da schluchzt der Kernste laut auf — sein schweres Herz macht sich Luft in der erschütternden Klage: „ich habe nicht Vater und nicht Mutter mehr!“ Und jetzt nimmt der Präfekt beide zitternden Hände des Weinenden und schaut ihn an mit seinen so grundgütigen Augen und sagt: „Kaveri sei ohne Sorge, ich will dir Vater und Mutter sein!“ Und der Herr Präfekt hat sein Wort gehalten. Ich habe am Grabe Pater Bernhards jenen armen Kaveri getroffen, er steht im Leben draußen als braver, wackerer Mann. Er hat mir mit feuchten Augen gesagt: P. Bernhard war mir Vater und Mutter und ich lebte heute nicht mehr, wenn ich P. Bernhard nicht gehabt hätte. . . .



Sein erstes Werk.

Nach dem Gemälde von Toby E. Rosenthal.

Und so find im Schweizerlande herum und weit über seine Grenzen hinaus Tausende, denen P. Bernard sel. Vater und Mutter war. „Das war das innerste dieser wahrhaft bernardischen Natur: die Liebe!“ Die Liebe zu Gott, die ihm überall begegnete, in Natur und Kunst, und ihm daraus in reinem Saitenspiel entgegenjubelte; die Liebe zum Nächsten, die keine Feinde kannte: die Liebe zur Jugend, mit der er stets jung blieb.

Es war aber echte Liebe, welche auch recht ernst sein und strafen kann. P. Bernards Erziehungsgrundsatz war: brav beten, schön folgen, fleißig studieren und daneben — „hodelustig“ si.“ Wenn ein Bögling eine Dummheit machte, konnte er verzeihen, und nochmals verzeihen und sagen: „es gid halt doch nid Schöneres, als so e rechte dumme Bueb“. Aber wo das Schlimme, das Böse in irgend einer Gestalt seine Hörnchen vorstrecken wollte — und junge Leute sind ja noch keine Heilige — da konnte der milde P. Präsekt strafen, strenge strafen. Er hat auf diesem Wege manchen, manchen jungen Menschen auf gute Bahnen gebracht und endgültig darauf erhalten. Der liebe Herrgott weiß es und wird den Lohn auszahlen dafür, daß der gute P. Bernard durch seinen liebevollen Ernst so manchen jungen Menschen von dem traurigen Schicksal bewahrt hat, ein — Lump zu werden. —

„... Ja fürwahr, das ist ihn, den vorzüglichen Studentenvater“, so werden alle die ihn kannten, gerührten Herzens und thränenden Auges sagen. Und jene, die nie das Glück hatten, ihm im Leben zu begegnen, denen mag er durch diese wenigen Bzge lieb geworden sein.

Ja, er hat recht, der ihm diesen schönen Nachruf gewidmet: Es gibt Gräber, welche nichts Schreckliches an sich haben, weil über ihnen der Friede Gottes wohnt und ein Abschimmer jenes Lichtes erstrahlt, welches ewig leuchtet.



„Es war einmal!“

Es war einmal! — O Saubertwort!
Aus frohen Jugendtagen!
Wie lauschte sich's dem Klange dort
Mit seligem Behagen!

„Es war einmal!“ Wir träumen hin
Zu jenen fernen Stunden,
Wo Mutterlieb' in klugem Sinn
Den Weg ins Herz gefunden.

„Es war einmal ein gutes Kind“,
So sing sie an zu lehren.
Und eh' mans merkte, ganz geschwind
Konnt' sie dem Bösen wehren.

„Es war einmal!“ Du süßer Klang
Aus klarem Tenzesmorgen!
Nur einmal noch, du trauter Sang
Wollst mir den Sauber borgen!

Myrrha.

Die Tante.

Ein Lebensbild von M. D.

Schon ist sie heimgegangen, aber immer noch sehe ich sie vor mir, wie ich als Kind sie kennen lernte: klein und schlicht, mit arbeitsiharten Händen und Runenzeichen im Gesicht. Die Jahre konnten nicht mehr viel an ihr ändern; nur ihre weißen Haare wurden noch weißer, und der eherne Griffel

des Lebens zeichnete weiter. — Sie selbst aber blieb sich immer gleich, unermüdlich besorgt um anderer Glück — im Herzen aber waren die Wünsche gestorben.

Ob Tante Josefa auch einmal jung war? Ich konnte mir dies nie vorstellen, aber jetzt denke ich, daß sie eines jener stillen Kinder war, die der Druck des Lebens schon frühe ihres Rechtes beraubt, Kinder zu sein. — Keine Mutter hielt mit liebender Sorge über ihrer Kindheit Wacht; der unerbittliche Tod hatte sie ihr und den Brüdern entzogen, ehe sie wußte, was sie verloren. — Ihre zweite Mutter, eine kränkliche Frau, konnte den Kindern nicht sein, was sie wünschte. Und kaum war das kleine Mädchen fünfzehn Jahre alt, da ging auch diese Mutter heim und ließ ihrem Stiefkinde die Aufgabe, ihren vier Knaben Pflegerin und Mutter zu sein.

Ich weiß nicht, wie die Teure ihr erstes, schweres Amt erfaßte, ob sie sich ausweinte in heißem Schmerz oder ob sie schon damals ruhig und klaglos ihre Aufgabe ergriff und ausübte; ich weiß nur, wie ihre Brüder zeitlebens sie als Mutter liebten und verehrten und wie an jedem Krankenbette und in jeder schweren Stunde sich der Refrain wiederholte: „Berichtet der Schwester!“ — Und nie hat man sie vergebens gerufen.

Sie war im Elternhause geblieben, bis der Vater gestorben und die Brüder zu Männern geworden waren, die teils ferne ihren Beruf ausübten oder daheim sich den eigenen Hausstand gründeten. — Aber das hatte Jahre gedauert; das stille Kind hatte seine Jugend hinter sich, seine Freuden der Pflicht geopfert, und jetzt kam eine andere und nahm ihre Stelle ein — sie wurde entbehrlich.

Doch wieder war ihr ein Plätzchen bereit zum Schaffen; sie folgte einem teuren Manne in ein bescheidenes Heim. — Ob sie sich lange geliebt oder ob die Entscheidung schnell und unerwartet kam, ich weiß es nicht. Aber sie waren glücklich, und noch in ihren letzten Lebensjahren konnte es in dem lieben alten Gesichte einen Augenblick freudig aufleuchten, wenn von ihrem toten Gatten die Rede war. — Eines nur fehlte zum „Vollglücke in der Beschränkung“, ein Kind. Die Güte durfte nicht der Mutter Freuden kosten, nur ihre Pflichten waren ihr vergönnt. — Der Tod hielt Rundschau in ihrer Familie und bettete einen Bruder und seine Schwester in kurzer Zeit zum letzten Schlafe. Ein vater- und mütterloses Kind aber hielt Einzug ins kleine Häuschen an der steinigen Halde. Tante Josefa aber war wieder Mutter, treu und selbstlos, wie nur ein edles Weib es sein kann. Klein Menschen aber lohnte die Wohlthat in glücklichem Danke. Sie brachte Leben in den kleinen Kreis, sonniges Leben, mit kindlicher Liebe und fröhlicher Wildheit; ihr munteres, glückliches Wesen war die Freude der Pflegerktern und der Aerger aller griesgrämigen Wesen weit in der Runde. — In stillem Glücke vergingen einige Jahre bis eines Tages der Todesengel die Bande tiefster Liebe und des Glückes gewaltsam löste; der teure Vater mußte ihm unerwartet plötzlich folgen. Die treue Gattin sah ihn niedersinken; das freudig heimkehrende Kind fand eine starre Leiche.

Die verlassene Witwe jammerte nicht; nur stille floss Thräne um Thräne von ihrem Auge. Klaglos folgte sie dem Sarge, der ihr Liebstes barg; klaglos kehrte sie zurück ins öde Heim. Die Sorge für das Pflegekind war die Aufgabe ihres Lebens; die Wunde im Herzen ihre stille heilige Weihe.

Die Jahre änderten nichts an der verborgenen Trauer und am stillen Sorgen der selbstlosen Mutter; aber das Kind reifte zum Weibe. Eines Frühlings kniete es am Altar und gelobte frohen Herzens dem Manne ihrer Wahl Liebe und Treue bis zum Tode. — Es war ein einfaches Heim, das sie bezog und wohin auch die Mutter ihr folgte, fast so wie einst an der steinigen Halde. Nur herrschte hier mehr Leben als im Heim der Eltern, wo die Mutter ihre Liebe still im Herzen trug und fast lautlos und ungesehen ihre Teuren mit Sorge umgab; dort war es der Gatte gewesen, der mit Scherz das Leben würzte, hier die Gattin. Anna hatte ja einst ein Kind sein dürfen, ein glückliches, sorgenloses Kind, und sie hatte den Frohsinn hinübergerettet ins ernste Berufsleben. — Bald wurde das junge

Weib glückliche Mutter; ein herziges Mädchen nannte sie ihr Kind und die Mutterliebe hegte und pflegte es mit einziger Freude. — Und neben ihr war die alte Großtante; sie drängte sich nicht vor, griff nicht der Mutter ins Lieblingsamt, aber immer fand sie eine Arbeit für sich; sie war da, wenn man ihrer bedurfte. — Nach Jahren hielt der Storch wieder Einkehr und brachte das Brüderchen, das langersehnte, der Höhepunkt des Mutterglückes, und an der kleinen Wiege wurden die besten Vorsätze gemacht, die Mutterliebe je gezeitigt hat.

(Schluß folgt.)



Johannes soll es heißen.

Als die Zeit erfüllt war erhielten Zacharias und Elisabeth den verheißenen Sohn. Ihre Nachbarn und Verwandten freuten sich mit ihnen und wollten dem Knäblein den Namen seines Vaters geben. Elisabeth aber sprach: „Nein, Johannes soll es heißen.“ Es wunderten sich alle und winkten dem Zacharias — er verlangte ein Täfelchen und schrieb darauf — „Johannes ist sein Name“. So wurde uns die Geschichte der Geburt des hl. Johannes, dessen Fest wir diese Woche feierten in der Schule gelehrt. — Und heute noch nach bald zweitausend Jahren, scheint uns die Sache noch fast gleich gemacht zu werden. Wie ein Erstgeborenes — sei es Knabe oder Mädchen in der Wiege liegt, wird von Vettern und Basen großer Rat gehalten wie es wohl heißen soll. — Ganz wie früher und doch nicht mehr ganz wie früher. Denn früher war es fast selbstverständlich, daß man dem Kinde den Namen eines Heiligen gab; es hatte dann seinen Patron, seinen Fürsprecher bei dem lb. Gott im Himmel. Heute gehört es vielfach zum „guten Tone“, daß die Mädchen die Namen von Sängerinnen, Romanheldinnen oder Schauspielerinnen tragen. Werden ihnen aber Namen von Heiligen gegeben, so entstellt man sie. Aus einer Elisabeth z. B. wird eine Elsa oder Betty gemacht. Aus einer Theresia eine Resa; der schöne Name Maria aber wird gar in Mimy oder Migi abgeleitet. — Im Namen eines Heiligen oder einer Heiligen liegt für den Täufling ein hohes sittliches Ideal, es weist auf den Himmel hin. — Uebrigens muß gesagt werden, daß in wirklich vornehmen Geschlechtern, die alte gute Sitte in der Namenerteilung noch herrscht. Darum halten auch wir katholische Frauen noch etwas auf Ehre und lassen wir unsern Kindern auch nur edle, nur katholische Namen von Heiligen geben. — Eine Kaiserin Elisabeth, Maria Theresia, Königin Margaritha sind ehrwürdige Erscheinungen. Eine Kaiserin Elsa; Lisett oder Flora aber wäre eine Lächerlichkeit. — Ganz gewiß nur jene Familien die vornehm thun wollen, in Wirklichkeit es aber nicht sind, suchen mit modernen Namen zu prunken. — In der Namensgebung sind die Kinder ganz der Willkür der Eltern anheimgegeben. Der Name ist aber für den Menschen und die sittliche Bildung desselben nicht ohne Bedeutung. Ich möchte es daher fast als ein Unrecht bezeichnen, daß die Eltern an den Kindern begehen, wenn sie diesen Namen geben, an denen sie gar nichts haben als einen hohen Klang. Unsere Elvire, unsere Olga, unsere Irma, wird ihrem Namen zu lieb in der Welt ganz gewiß weder eine Gräfin, noch Baronin werden, ja sie wird vielleicht nicht einmal einen Herrn als Gatte bekommen, ihrem schönen Namen zu lieb, wenn sie kein Geld hat. — Und kann und will sie nicht arbeiten und ist sie über ihre Verhältnisse erzogen, würde sie nicht einmal einen Beamten oder Handwerker glücklich machen. Trägt sie aber den Namen einer Heiligen, dann hat sie im Himmel eine Patronin, und kennt sie die Lebensgeschichte ihrer Patronin, so hat sie ein heiliges Vorbild, an das sie durch ihren Namen stets erinnert wird. Wir haben in unserer Legende so schöne Namen, wie sie in keinem Kalender zu finden sind — darum ein heiliger Name ein guter Name. — Und da wir gerade bei diesem Kapitel angelangt — so möchte die kath. Frauen-

zeitung auch noch gerne bitten, in kath. Häusern eine christliche Namensfeier zu halten. Man beschenke das Kind, aber nicht zu viel, ein wenig Schokolade, ein kleiner Kuchen genügt, das Bild der Namenspatronin oder wenn möglich ein gutes Buch. Vergesse auch nicht an diesem Tage für das Kind zu Ehren seines hl. Patrons oder seiner Patronin eine hl. Messe lesen zu lassen. —

Mag es mehr leiden, gebt ihm ein Geldstück für eure Armen, für die inländische Mission, für eine arme Kirche — glaubt mir es ist nicht verlorenes Geld, es liegt ein Segen darauf. Fangen doch wir Mütter im 20. Jahrhundert mit unsern Kindern wieder an, auf christliche, edle, fromme und gute Gebräuche und Gewohnheiten zu halten. Sie werden mit denselben aufwachsen, und einmal in der Welt draußen oder am eigenen Herd, werden sie es machen, wie sie es von uns gesehen und gelernt haben.

Und bist du aber eine arme Mutter mit vielleicht etlichen noch ärmeren Kindern, dennoch laß deren im Jahr nur einmal wiederkehrendes Namensfest nicht ganz gedankenlos dahin- und vorübergehen. Besuche mit denselben eine hl. Messe, bete mit ihnen zum hl. Patron, und etwa ein 5 Gts.-Stück für die armen Heidentinder wirst du doch noch haben. Darum noch einmal in das christliche Haus christliche Namen und christliche Gebräuche — glaubt mir, es liegt ein Segen darauf. — r.



Das Grab des Verschollenen.

Amerikanische Novelle von E. von Rothenfluh.

(Fortsetzung)

Wie jedoch mancher vor und nach ihm in Amerika sich bitter enttäuscht sah, so auch Franz. Er fand weder eine ihm zusagende Stellung, noch den Oheim, und da kaum ein Jahr nach seiner Ankunft der große Sonderbundszug ausbrach, stellte der junge Mann sein Glück auf die Spitze des Schwertes. Er teilte Alma mit, er habe bei einem Reiter-Regiment der Nordstaaten sich anwerben lassen und hoffe nun zuversichtlich eine glänzende Carriere zu machen. Darauf sandte Alma ihm ihr Bild mit heißen Beteuerungen ihrer unwandelbaren Liebe und Treue.

Dann kam keine Nachricht mehr von Franz, bis einige Zeit nach dem Friedensschluß die Kunde, er sei gefallen, dem nun untröstlichen Bankier hinterbracht wurde. Eine sofort durch den deutschen Gesandten im Kriegsdepartement angestellte Untersuchung ergab jedoch, daß der Sergent Frank Burton seit dem 19. Mai in den Berichten als vermißt aufgeführt worden war. Die Todesnachricht drang auch zu dem Obersten von Wehrbrink, der seine unglückliche Tochter von der bei ihr zu einer fixen Idee gewordenen Hoffnung auf die Wiederkehr des Geliebten heilen zu können glaubte, indem er ihr das unverbürgte Gerücht als eine festgestellte Thatsache mitteilte. Das vergebliche Hoffen hatte Almas Geisteskraft jedoch schon gelähmt, — ein stiller Wahnsinn umnachtete ihre Seele. Lächelnd erwiderte sie, der gleichen Fabeln würden ihr treues Aussharren nicht erschüttern: Franz werde kommen, sie zu holen; denn er habe es versprochen, und sein Wort sei ein Fels. Immer tiefer versank die Aermste in Geistesnacht; Tag für Tag las sie die vergilbten Briefe des sehnuchtsvoll Erwarteten und schmückte sich, ihn zu empfangen. Wie der Geist, so suchte auch ihr Körper dahin. Waldemar fürchtete daher nicht mit Unrecht, die Mitteilung des entsetzlichen Endes, das Franz gefunden, werde vielleicht die Schwester aus ihrer Geistesnacht reißen, um sie ins Grab zu stürzen. Er selber hatte sich mit dem Vater um Almas willen schon vor mehreren Jahren überworfene und war mit Roderich, als derselbe seine Ausbildung vollendet, dessen bereits im Jahre 1866 nach New-York übergesiedelten Eltern gefolgt. Durch Almas Arzt stand er mit der Schwester noch im Verkehr, und durch diesen trefflichen Mann allein durfte er der Unglücklichen die Geschichte des Grabes unter den Bluteichen mitteilen lassen.

Er hatte das alles schon auf seinem Zimmer mit Roderich besprochen. Jetzt redeten sie nur über den teuren Toten, frischten sie jede ihnen gebliebene Erinnerung an denselben auf. Plötzlich durchzuckte Wehrbrink ein Gedanke: „Weißt du auch, an wen Grace und mehr noch ihre Mutter dich so geheimnisvoll mahnten?“

Roderich schüttelte verneinend den Kopf, und der andere rief: „An deine Tante Linda, deines Vaters Schwester“.

„Getroffen, Waldemar! An die gute Tante Linda, die schon längst unter dem Rasen schlummert, erinnerten sie mich. Jetzt, da du wieder die Sprache darauf bringst, wird mir die wirklich frappante Ähnlichkeit erst recht klar“. Roderich fiel es wie Schuppen von den Augen.

„Ja, wäre Mrs. Gibson eine Deutsche, und hätte ich sie früher in einer Stadt in guten Verhältnissen kennen gelernt, so möchte ich darauf geschworen haben, Tante Linda, die uns Knaben so oft durch ihre Güte erfreute, habe ihre Furcht vor der Seereise überwunden und sei nach Amerika gekommen.“

„Und ich hätte sie, wäre ich vor Tante Lindas Tode bei einem Besuche im Elternhause ihr begegnet, ohne weiteres herzlich begrüßt... Aber der Abend naht, lieber Waldemar, und ich denke, wir kehren ins Haus zurück. Wir sollten uns nach Grace umsehen und auch der armen Mutter endlich sagen, wer hier ruht. Sie ist begreiflicherweise sehr gespannt, über den ermordeten Sergenten und unsere Beziehungen zu ihm mehr zu erfahren. Grace hat zweifelsohne das Wenige, was sie von dir erfuhr, ihr sofort hinterbracht.“

„Geh' du zu ihnen, Roderich! Ich weiß noch nicht, wie ich Grace entgegentreten soll; laß mich noch ein Weilchen hier sitzen und überlegen... Nein, wirklich kalt und ruhig überlegen kann man wohl in meiner Lage nicht; ich will es gar nicht versuchen. Aber ich will zu einem definitiven Schlusse zu kommen trachten. Bitte, geh' allein ins Haus; ich komme bald nach.“

„Waldemar, ich verstehe dich, und ich sage dir: sei gerecht gegen das arme, schullose Mädchen. Denke an Almas furchtbares Geschick, Waldemar, und bereite nicht Grace ein gleiches Los! Betritt nicht das Glück des mit ganzer Seele an dir anhängenden Mädchens, denn es ist dein eigenes. Stoße das Goldherz nicht von dir, Waldemar!... Sei gerecht!“

„Ich werde mich bemühen, es zu sein. Verlaß dich darauf...“

Als Waldburg das Haus fast erreicht hatte, wankte Grace ihm entgegen. Er erschrad vor ihrem Anblick, so bleich und leidend sah sie aus. Und doch flog ein Lächeln über ihre Züge, als sie freundlich sagte: „Na wartet auf Euch, ich sollte Euch eben zu ihr bitten.“

„Waldemar sitzt noch am Grabe“, entgegnete der junge Mann. Das Mädchen nickte; dann ging sie nach den Bluteichen. (Schluß folgt.)



Aus Kirche und Welt.

Erster schweiz. Charitastag in Zug. Die Kirche hat von ihrer Gründung an die Fürsorge für die Armen- und Kranken als eine von Gott gegebene soziale Aufgabe erkannt und durchgeführt. Arme und Notleidende galten stets als Kleinodien der Kirche. Angesichts ihrer erhabenen Liebeswerke rief selbst Julian der Apostat aus: „Nicht genug, daß die Christen ihre Armen pflegen, müssen wir Ihnen den Ruhm lassen, daß sie auch noch die unsern unterstützen.“ So ist es immer geblieben bis auf den heutigen Tag. Die Kirche betrachtet sich, indem sie die Jahrhunderte durchschreitet, als die Repräsentantin des tröstenden, heilenden Christus. „Arme habt ihr allezeit“, hat Christus gesagt; wann aber hat eine Zeit mehr geistig und materielle Arme gehabt als heute? Wie ein breiter Strom flutet das Elend über Stadt und Land, und es ist, als ob mit den Fortschritten der Technik und der Kultur auch die sittlichen

Notstände gewachsen seien. Die Quellen leiblicher und geistiger Armut werden auch in unserm Vaterlande immer zahlreicher, denken wir nur an das Wohnungsunwesen in unsern Städten, die Trunksucht, Vergnügungssucht, schlechte Literatur, an die tausende von Kindern, die moralisch verkommen, an die sittlichen Gefahren unserer Jünglinge und Jungfrauen in den Schweizerstädten! Sollen wir da mit verschränkten Armen zuschauen? Dürfen wir das, nachdem doch vor drei Jahren Leo XIII. in einem Schreiben an einen hervorragenden Obern aus dem Orden des hl. Franziskus in Frankreich, sowie an einen Bischof des gleichen Landes die energische Aufforderung gerichtet hat, sie sollen ihren Klerus und ihre Untergebenen anleiten, den heutigen sozialen Notständen durch Werke der christlichen Liebe zu begegnen, es sei das eine ernste Pflicht der Gegenwart. Durch eine soziale Gesetzgebung werden wir nicht alles erreichen, verpassen wir nicht, daß auch bei der feinsten sozialen Gesetzgebung die Liebe immer noch das Hauptheilmittel bleibt, sie, die Herrin und Königin des christlichen Lebens. „Thut allen Gutes, besonders aber den Glaubensgenossen“, mahnt der Apostel. — Es ist ein gutes Zeichen der Zeit, daß die Katholiken ihre sozialen Aufgaben zu erfassen beginnen, neben der Mitarbeit an der sozialen Ausbildung unserer Gesetzgebung würde aber auch heute, wie immer, unsere Stärke nur auf charitativem Gebiete zu suchen sein, da können wir nicht übertroffen, sondern nur nachgeahmt werden. Um die Werke der christlichen Nächstenliebe zu organisieren und um auf diesem Gebiete eine begeisterte segensreiche Tätigkeit zu entfalten, wurde vor drei Jahren ein schweizerischer Charitasverband gegründet. Derselbe haltet am 1. Juli in Zug den ersten schweizerischen Charitastag ab. Nachmittags 1 Uhr beginnen im Hotel „Rösch“ die öffentlichen Verhandlungen, zu denen auch die Frauen Zutritt haben. Es werden folgende Themate besprochen:

- a. Begrüßungsrede (Herr Professor Büttler, Zug).
- b. Schweizerischer Mädchenschutzverein (hochw. Herr Subregens Meier, Luzern).
- c. Gründung einer Trinkerinnenheilanstalt (hochw. Herr Pfarrer Rektor Eberle, St. Gallen).
- d. Gründung einer Schule für katholische Krankenpflegerinnen (P. Rufin, Sarnen, Correferent Dr. Stockmann, Sarnen).
- e. Unsere Mädchenheime in den Schweizerstädten (hochw. Herr Vikar Vogt, Zürich).
- f. Wie kann der schweizerische Charitasverband noch mehr verbreitet werden? (hochw. Herr Pfarrer Peter, Triengen.)
- g. Schlußwort.

Nach den einzelnen Vorträgen, die 20 Minuten nicht übersteigen dürfen, freie Diskussion.

Sorgen wir Katholiken in der religiös und sozial zerrissenen Gegenwart unsern Mitmenschen durch die Werke christlicher Liebe nützlich zu sein und so Tausende vom religiösen und moralischen Untergange zu retten. Arbeiten wir einträchtig, daß man auch von den Katholiken der Gegenwart das große Wort sagen muß: „Seht, wie sie einander lieben“, aber auch wie Montalembert schreibt: „Seht, wie sie glauben und ihren Glauben praktisch bethätigen, dadurch, daß sie Werke der Liebe thun und so der Mitwelt zeigen, daß es etwas Großes und Edles ist um einen Katholiken, auch im modernen Geistesleben, der nach dem Glauben und der Liebe seiner Kirche lebt.“



Unsere Bilder.

Sein erstes Werk. Keine Worte findet der Meister, sprachlos betrachtet er seines Schülers Erstlingswerk, das angeborenes Talent verrät. Ehrlich gesteht er sich, bei jahrelangem Streben hat nie sein eigen Werk den Stempel solcher künstlerischen Weihe getragen. — Zagen, fragend steht der junge Künstler daneben, des Meisters Schweigen will ihm nichts Gutes bedeuten. Dieser dieneil sieht im Geiste schon den Kranz unsterblichen Ruhmes den idealen Blondkopf zieren, ihm verliehen von dem, dem das Erstlingswerk geweiht ist.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

Joseph Bergmann.

An mehrere Freundinnen der Frauenzeitung. Für
geworbene Abonnentinnen und eingekandte Adressen herzlichen Dank;
wir bitten auch ferner um solche Liebedienste.



Muster gratis und franko.

Trockenbeer-

WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnstation.
(40²⁰) Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.

15jährigcr Erfolg. — Chemisch untersucht. — Zahlreiche Kundschaft.

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn *

empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt
und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken 50

Brochuren

Zeitschriften

Statuten §§§§§§§§

Katalogen

Circularen

und kommerziellen Drucksachen jeder Art

in ein- und mehrfarbiger Ausführung.



Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreitender Vorlagen werden gerne erteilt.



 Nächste Nummer bringt einige Zeichnungen für moderne, höchst effektvolle Kleidergarnituren in Applikationsstepperei. Die mitfolgende Anleitung dürfte jedermann in Stand setzen, die lohnende Arbeit selbst auszuführen.



Redaktion: Frau A. Winiförterer, Sarmenstorf (Murgau).

GALACTINA Kinder-
Milchmehl

besteht zur Hälfte aus bester Alpenmilch

Unübertroffen 120



Man hüte sich vor Nachahmungen



Kinderpflege

in gesunden und kranken Tagen.

Ratschläge

von

Sebastian Sneipp.

208 Seiten. Halbleinband. Preis Fr. 1. 90.

Baden A. Doppler,
(Alt. Aargau). 111⁵ Buchhandlung.

Für Kranke und Schwache

empfehle bestens:

Cognac zu 2.50, 3.80, 5 Fr.
 Lebens - Elixir (Magenelixir) à Fr. 2.50.
 Brust-Essenz à Fr. 2.50.
 Malaga, hell und dunkel, à Fr. 1.50.
 Enziane (4jährig) à Fr. 5.
 Veltliner (Sassella) 6jährig, à Fr. 1.80.
Nachnahmeversandt.

Aug. Brunnhofer - Heim,
Aarau — Zoltraiu. 71²⁰

1167 Meter
über Meer.

Pilgerhaus

1167 Meter
über Meer.

in Maria = Rickenbach (Nidw.)

Station Dallenwhl (Engelbergerbahn).

Bekanntes, gut geführtes Haus,
eignet sich vorzüglich für geistige und leibliche Erholung (Wallfahrtskirche und Frauenkloster), ist in Folge seiner sonnigen Lage auch für Früh- und Herbstfahr zu empfehlen.
Lustige, gesunde Zimmer. Frühfahr- und Herbstfahr Fr. 3.50, alles inbegriffen (vier Mahlzeiten). Auskunft erteilt gerne und empfiehlt sich bestens 92¹⁰

Prof. Odermatt-Hospenthal.

Empfehle mich den geehrten Mitabonnentinnen der Frauenzeitung für aller Art Blumenarbeiten für Freud und Leid, sowie Einrahmen von Braut- und Trauerandenken, Bildern etc. Haararbeiten werden billigt geliefert. Achtungsvoll (57¹³)
Frau Anneim-Kunz, Root (Luxern)

Fräfel & Co. St. Gallen, Anstalt für kirchliche Kunst.

Ältestes und bestingerichtetes Paramentengeschäft der Schweiz,
empfehlte sich unter Zusicherung reeller Bedienung bei Vorzugspreisen den
101. Paramenten- und Frauenvereinen

zur Lieferung von Seidenstoffen, Leinwand, Stickereien, Spitzen und Borten etc.,
sowie sämtlicher zur Unfertigung von Paramenten nötiger Materialien.
Musterkollektionen und Kataloge stehen zur Verfügung. (11²⁴)

Dr. Wander's Malzextrakte

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt mit Eisen. Leichtverdaulichstes Eisenpräparat bei allgemeinen Schwäche- zuständen und Blutarmut	Fr. 1.40
Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein glänzend erprobtes Lin- derungsmittel	" 1.40
Malzextrakt mit glycerin-phosphorsauren Salzen, wird mit Erfolg bei allgemeiner Erschöpfung des Nervensystems angewendet	" 2.—
Malzextrakt mit Pepsin und Diastase. Verdauungsmalzextrakt zur Hebung der darniederliegenden Verdauung	" 1.50
Neu! Leberthranemulsion mit Malzextrakt und Eigelb. Ausserordentlich leicht verdaulich und sehr angenehm schmeckend. Kräftigungsmittel	" 2.—

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons.

Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Vereinfachtes und verbessertes Konser- vierungssystem zur Herstellung von Obst-, Gemüse-, Beeren- und Fleisch-Konserven im Haushalte.



Jeder gut verschliessbare Kochtopf kann verwendet
werden. Alle Gläser sind farblos und äusserst
widerstandsfähig.

Leiste Garantie für Bruch.

Zahlreiche Referenzen von Hausfrauen, Koch-
schulen und landwirtschaftlichen Vereinen.
Gratis-Prospekte mit genauer Anleitung und vielen
neuen erprobten Rezepten umgehend franco.

**E. Schildknecht-Tobler,
St. Gallen.**

Telephon 685 — Patent 18,516. 149¹³

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union
in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in flüssender Sprache das
Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier aus-
gezeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches
Pater Gall. Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historien-
maler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und
der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à Fr. 1.40 bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Offene Stellen

Man sucht ein ordnungsliebendes, junges
Mädchen

in eine kleine Familie, woselbst es alle Haus-
geschäfte gründlich erlernen könnte. An-
fangslohn Fr. 15. Familiäre Behandlung zu-
gesichert. 121

**A. Kellenberg-Lengweiler,
Bildhauer, Arbon.**

Man sucht ein katholisches, erfahrenes
Kindermädchen 122²

zu 4 Kindern per Ende Juli, event. früher,
nach Basel. Offerten sub X 4008 Q an
Haasenstein & Vogler in Basel.

Wer

wüsste eine tüchtige, religiöse

Haushälterin,

welche die Erziehung von vier elternlosen
Mädchen im Alter von 10—15 Jahren über-
nehmen, Hauswesen und grösseren Kaufladen
leiten würde? 116²

Pfarramt Ruswil.

Wirklich fein (10⁰)

zum Bier und zum Thee schmecken

Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdau-
liches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen
erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben
Sie direkt an die

Schweiz Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen,
von J. B. Zürcher.
(Mit erzbischöflicher Approbation.)

*

III., neu durchgesehene, vermehrte
Auflage. 432 S. 16—20,000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte
Gebetbuch ist nun in den

Verlag der

**Buch- & Kunstdruckerei Union
in Solothurn**

übergegangen und wird einer hochw.
Geistlichkeit und dem gesamten kathol.
Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rot-
schnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20
und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten
hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höchlichst

Obiger Verlag.

EINBANDDECKEN

der Schw. kath. Frauenzeitung - Jahrgang 1902

sind, solange noch Vorrat reicht, zu beziehen
in der Buch- und Kunstdruckerei „Union“
Solothurn.